

Heilkraft der Sprache

Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothherapie, Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit

Begründet 2015 von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold* und

herausgegeben mit *Elisabeth Klempnauer*, *Brigitte Leiser* und *Chae Yonsuk*

**„Deutsches Institut für Poesietherapie, Bibliothherapie
und literarische Werkstätten“**

an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit
und Kreativitätsförderung“ (EAG) in Verbindung mit der

„Deutschen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie“ (DGPB)

Thematische Felder:

Poesietherapie – Poesie – Poetologie

Bibliothherapie – Literatur

Kreatives Schreiben – Schreibwerkstätten

Biographiearbeit – Narratologie

Narrative Psychotherapie – Kulturarbeit

Intermethodische und Intermediale Arbeit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen. Heilkraft Sprache ISSN 2511-2767

Ausgabe 03/2015

Kreatives Schreiben als *WEG* der Kokreativität

Ilse Orth, Hilarion G. Petzold, Hückeswagen *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Dieser Beitrag hat die Sigle 2014.

Sprache als solche ist ein Produkt kollektiver Humankreativität, die sich in ihren komplexeren Formen in *ko-kreativen* Prozessen zwischen den Sapiens Hominiden (*homo sapiens neanderthalensis*, *homo sapiens sapiens*) in der Hominisation herausgebildet hat. Ihre Vorformen sind noch viel älter (Petzold 2010f). Sprache dient der Weltbeschreibung und der wechselseitigen Information mit dem Ziel der Überlebenssicherung und der poetischen Weltgestaltung. Darin liegt ihr Kern als „**informierende Sprache**“ (der verbalen und nonverbalen, idem 2010f) und auch ihre Funktion als beschreibende und damit immer auch gestaltende, als „poietische“ Sprache. Sie diene allerdings nicht nur dem kruden „survival“, sondern war instrumentell für das Ausbilden von Kulturen und deren Qualitäten, von „ästhetischer Erfahrung“ und „ästhetischer Gestaltung“, die das Menschliche, die spezifische „Hominität“ von uns Menschen hervorgebracht hat und noch weiter hervorbringt, denn diese Gestaltungsprozesse sind noch nicht abgeschlossen.

Im Angesicht der anstehenden Gestaltungsaufgaben, dem anthropogenen ökologischen Desaster entgegen zu treten (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013), die Welthunger-Probleme und die Welt-Friedens-Probleme zu lösen (Petzold 1986a) durch eine gemeinschaftliche Kulturarbeit (Petzold, Orth, Sieper 2013a), wird Sprache und Miteinander-Sprechen in „polylogischer“ Weise (Petzold 2005ü) weiterhin eine „kokreative“ Überlebensaufgabe (Iljine, Petzold, Sieper 1967/1990). Unser Konzept und unsere Methode des integrativen „Kreativen Schreibens“ unter Einbezug der Poesie und des kokreativen Gestaltens mit „kreativen Medien und Methoden“ (Petzold 1977c), will einen kleinen Beitrag zu *WEGEN* kreativen Problemlösens und ästhetischer Lebens- und Weltgestaltung – zumindest auf sozialen Mikroebenen – leisten. Diese Arbeit geht für beide AutorInnen in die Mitte der 1960er Jahre zurück (Petzold in der gerontotherapeutischen Arbeit, Orth in der Arbeit mit SchülerInnen). Immer waren Poesie und Sprachgestaltung also in soziale Kontexte eingebunden (Petzold 1965). Das ist bis heute noch so.

Unter Rückgriff auf den Fundus unserer Texte sind hier Überlegungen „collagierend“ zusammengetragen, die den Grundstock zu einer größeren Arbeit darstellen und die wir im Rahmen der Weiterbildung an der EAG als Studententext als Anregung zur Verfügung gestellt haben. Sie sollen jetzt breiter zugänglich gemacht werden und wir hoffen, die größere Arbeit demnächst fertig stellen zu können.

Wir beginnen mit einigen Gedanken und Konzepten zum Thema Sprache und zum Umgang mit Sprache – auch, weil wir den Eindruck haben: obwohl wir alle in allen Bereichen der Integrativen Therapie Sprechende sind, Sprache nutzen, der Sprache und dem Umgang mit ihr nicht genügend Beachtung geschenkt wird – sie ist uns vielleicht zu selbstverständlich.

Einige Passagen aus dem Kerntext zur integrativen Theorie der Sprache (Petzold 2010f), sollen hier Akzente setzen:

„**Sprache** ist Welterkenntnis in *Kontext* und *Kontinuum*, in Menschengemeinschaften, im *Polylog* konkreter Sprecher entstanden und weiter entstehend: durch kokreative Transformation von lebendiger, multisensorischer Welterfahrung auf eine symbolische Ebene. Sie ist daher universal und individuell zugleich. Um Sprechen und Sprache zu verstehen, ist deshalb ein multitheoretischer Zugang erforderlich. Der aber wird erst durch die Sprache selbst ermöglicht. Sprache strukturiert Zeit: erschließt Vergangenheit, macht Gegenwart erfassbar und eröffnet Zukunft“ (Hilarion G. Petzold 1971j).

„Die **Basis der Sprache** ist der wahrnehmungsfähige, mnestisch speicherfähige, handlungs- und kommunikationsfähige Leib im sozialen und ökologischen Kontext/Kontinuum. **Sprache** gründet in den *kokreativen* Tätigkeiten von Menschen/Menschengemeinschaften in der Welt und in den dieses Tun begleitenden *Mentalisierungsprozessen*, durch die, aus der Evidenz *multisensorischer* Erfahrung, in unterschiedlichen Bewusstseinsgraden eine symbolisch erfassbare, beschreibbare und kommunizierbare ‘Humanwelt‘ konstituiert wird, zu der Sprache unabdingbar gehört und für die sie ein *Strukturmoment* ist. **Sprache** aktualisiert sich in Sprechereignissen, im konkreten, lebendigen Gebrauch von und zwischen SprecherInnen, Einzelsubjekten und Gruppen in Kontext/Kontinuum – im Sprechen zur Informationsvermittlung, Handlungscoordination, Welterklärung, zur Selbst- und *Weltgestaltung*. Sie ist damit schöpferisch, gewinnt dabei beständig an Komplexität und trägt in diesem konfigurativen Wechselspiel von *Struktur* und *Prozess* zugleich zur Komplexität von Subjekten, von Gemeinschaften und Gesellschaft bei. Das führt zu komplexeren Sozialverhältnissen und damit wiederum zur Emergenz erweiterter und vertiefter sprachlicher Differenzierungen, ermöglicht Sprechen über Wahrnehmen und Wahrgenommenes, Sprechen über Vorstellungen, Sprechen über Sprechen, Denken über Denken, Diskurse über Diskurse, Selbstüberschreitungen und Entwicklungen, die zu neuem **Sprechen über Wesentliches** führen, zu **ästhetischem Sprechen** und zu **ethischem Sprechen**, das **Hominität** entfalten und **Humanität** voranzubringen vermag (Petzold 1982c).

„In kulturellen Prozessen sind Sprechen und Tun, Sprache und die Erzeugung von kulturellem Wissen, die persönliche Aneignung solcher Wissensstände und anreichernde Beiträge der Subjekte zu diesem Wissen und zur Lebenspraxis in beständigen, rekursiven Prozessen zwischen Individuum und Gesellschaft“ (Petzold 2010f)

Das mag hier genügen. Wort, gestaltete Sprache, Poesie, Literatur, Narrativität kennzeichnen den Integrativen Ansatz seit seinen Anfängen. Dass die ganzen sprachbasierten Psychotherapien, ohne eine Theorie der Sprache arbeiten, hatte uns immer schon erstaunt. Unsere „Anthropologie des Schöpferischen Menschen“ (Orth, Petzold 1993) hatte uns in die multi- und intermediale Arbeit gebracht und nach dem Vorbild der **intermedialen** Praxis der antiken Heil- und Gesundheitstempel (Petzold, Moser, Orth 2012) uns zum ersten wahrhaft **intermedialen** und **multi-** und **intermodalen** Ansatz in der modernen **Kreativitätstherapie** geführt (Petzold 1972e; Petzold, Orth 1990a; Petzold, Brühlmann-Jecklin, Orth, Sieper 2008), die den Menschen als **multisensorisches, multimnestisches** und **multiexpressives** Wesen in allen Wahrnehmungs-/Sinnesmöglichkeiten und Ausdrucksvermögen und Gedächtnisbereichen anspricht.

„C’est pourquoi nous travaillons de façon avoisinante et active, à l’aide de méthodes favorisant de nouvelles expériences (peinture thérapeutique, musique, poésie, imagination, bibliodrame, pour tout dire des médias créatifs, une thérapie créative“ (Petzold 1965, 15).

„Deshalb arbeiten wir in angrenzender und aktiver Weise mit Methoden, die neue Erfahrungen ermöglichen (therapeutisches Malen, Musik, Poesie, Imagination, Bibliodrama, insgesamt also mit kreativen Medien und einer kreativen Therapie.“

Zu jeder dieser kreativen Wege haben wir konzeptualisiert, praxeologisch entwickelt, geforscht. Unsere breite Publikationsarbeit (*Petzold, Orth* 1985a, 1990a, *Petzold* 2014a) dokumentiert das und sie ist als solche auch eine Art des „kreativen Schreibens“ auch des „Miteinander-Schreibens“ (*Sieper, Orth, Schuch* 2007). Die vielen Texte unserer Publikationsgemeinschaft – *Orth, Petzold, Sieper* in wechselnder Reihung zeigen das. Auch wissenschaftliches Schreiben ist schöpferisch. Das sollte nicht verkannt werden. Es ist eine kreative **mentale Tätigkeit**, es sind **Mentalisierungen** (sensu *Vygotskij* 1934/2000), die zu den „höheren Kognitionen“ im Bereich des Geistigen (*mind, esprit*) zählen, zur Verstandestätigkeit und zu dem, was wir mit *Welsch* als „**transversale Vernunft**“ bezeichnen (*Petzold, Orth, Sieper* 2013b; *Welsch* 1996).

Transversale Vernunft kann – gut *Kantsche* Tradition weiterführend, aber auch übersteigend – als die Vermögen komplexer Ideenbildungen/Mentalisierungen aufgrund reflexiver/**koreflexiver**/metareflexiver/hyperreflexiver und intuitiver mentaler Fähigkeiten von Menschen und Menschengruppen gesehen werden, die emotive, volitive, kognitive und damit ethische und ästhetische Dimensionen (d. h. höhere Kognitionen) einbeziehen. Das ermöglicht, disziplinäre Einzelperspektiven, Einzelerkenntnisse und -erfahrungen zu *konnektivieren*, zu *collagieren* und sie inter- und transdisziplinär überschreitend zu Gesamterkenntnissen (Plural!) zu verbinden: Erkenntnisse über den Menschen, seine Natur, die Gesellschaften, die Ökologien fassen die Welt, das Leben usw. in einer Weise, die die Vielfalt der Gegebenheiten nicht einebnen. **Transversale Vernunft** hält sie vielmehr offen und macht zwischen ihnen **Über-** und **Quergänge** möglich. Diese vernunftgegründeten und zugleich vernunftgenerierenden Mentalisierungen/Ideen sollen regulativ und strukturierend vielfältige Praxen der Selbst- und Weltsteuerung bei hinlänglicher Konzertierung erschließen.

Transversale Vernunft war und ist nie einsam. Sie geht aus dem nicht endenden, polyzentrischen Zusammenspiel individueller und kollektiver Mentalisierungen hervor, die die Transversalität von Vernunftprozesse begründen und die zugleich von eben solcher Transversalität in spiraliger Rekursivität gestaltet werden (*Petzold* 2012h).

Welsch (1996, 934) sagte von solcher Vernunft, sie bedeute „die Fähigkeit, sich inmitten einer Vielfältigkeit in Übergängen bewegen zu können“. Sie will „Ausgrenzungen überschreiten, sich erweitern und die Unterschiede ihrer selbst und des anderen sich vor Augen bringen“ (ibid. 940), bereit, „Dissense“ auszutragen (ibid. 938). Eine solche Vernunftkonzeption bedarf einer Theorie der Sprache, denn solche Vernunft muss sprachfundiert sein, sie damit auch wie die Sprache selbst **ko-kreativ**. Und so haben wir Theoreme zur Sprache erarbeitet – wie die voranstehenden Zitate zeigen – es wurde ein Grundsatzartikel zum Thema „Sprache“ geschrieben (*Petzold* 2010f). Damit sind auch Grundlagen im Rahmen des „**Verfahrens**“ der **Integrativen Therapie** gelegt worden für die „Praxeologie“ (*Orth, Petzold* 2004) in der „**kreativen Methode**“ integrativer Arbeit mit „**Sprache und Texten**“: die „Integrative Poesie- und Bibliothherapie“ (**IPB**, *Petzold, Orth* 1985), ihr integrationsförderndes, „Kreatives Schreiben“ (**IKS**, *Petzold-Heinz* 1985), und ihre „Integrative Biographiearbeit“ (**IBA**, *Petzold* 2001b, 2003g; *Petzold, Müller* 2004a). In jede dieser methodischen Ausfaltungen wurde und wird theoretisch und praxeologisch investiert. Als Beispiel sei genannt: die **biograpische**

Dimension, die sich in aller kreativitätstherapeutischen und psychotherapeutischen Arbeit findet. Sie bedarf einer *entwicklungspsychobiologischen* Sicht der **Lebensspanne**, „**in the life span**“. Die wurde erarbeitet (Petzold 1992e, 1999b) und mit einer „Entwicklungstherapie *in the lifespan*“ (Sieper 2007b) verbunden, was natürlich auch mit einem Konzept des „*lebenslangen Lernens/life long learning*“, der „*éducation permanente*“ verknüpft sein musste (Petzold 1965, 10; Sieper, Petzold 1993e/2011), eine Sicht, die bis in die Integrative Supervision Auswirkungen hatte (Swanton 2010) und mit einer „Philosophie des **WEGES**“, des Menschen, der mit seinem Weggeleit, seinem „convoy“ wichtiger Mitmenschen, „unterwegs“ ist auf der „Lebensstraße“ (Petzold, Orth 2004b; Petzold 2004u, 2005t).

Die einzelnen Bereiche in der Integrativen Therapie hatten und haben durch ihre Vernetzungen eine befruchtende Auswirkung füreinander. Es ist eben nicht so, dass die Vielfalt unverbunden nebeneinander steht, weder im Theoretischen noch im Praktischen. – So ist das Faktum, dass Worte heilen und verletzen können, ein uraltes kulturelles Wissen, das in der Spracherfahrung selbst gründet. Worte sind leibhaftig artikuliert, von Mimik und Gestik begleitet, von Rhythmus und Sprachmelodie bestimmt. Sie besänftigen oder regen an, trösten oder bedrängen, denn **in** ihnen spricht ein Mensch mit *seiner ganzen Person* und **durch** ihn spricht eine *ganze soziale Welt*, ja eine *Kultur*. Mit Bannsprüchen wurde in alten Zeiten Krankheit vertrieben, mit Heilsegen Gesundheit herbei gebetet. Die Werke der Dichtung versuchen, erfahrene Lebensfülle zu verdichten, die Sprache der *poiesis*, der Poesie, versucht, Erlebtes, mit allen Sinnen wahr-genommenes Leben, zu gestalten, um es festzuhalten. Gemeinsames Lesen, Erzählen, Deklamieren, Schreiben bringt schöpferisch das **Feste** wieder in **Fluss**, in die Kommunikation, in die Mit-teilung. Werden (*Psycho*)*therapie* und *Bildungsarbeit* als kreative Versuche des „Begreifens und Gestaltens von Leben“ verstanden, dann können sie die lebendige Sprache nutzen, wie sie als leiblich-konkreter Ausdruck zwischen Menschen Worte findet. Sie können in Metaphern, Bildern die Welt, den Anderen und das eigene Selbst erfahrbar und fassbar machen: Das ist **lebendige Biographiearbeit**, die sich an jedem Ort therapeutischen und agogischen Geschehens ereignen kann und die in jedem methodischen Ansatz des Integrativen Verfahrens zu realisieren ist.

Es gibt offenbar starke, **Gemeinsamkeiten** und gemeinsame Anliegen in allen **Methoden** der Integrativen Therapie, die sich in ihrem Gebrauch der Sprache finden lassen. Einige dieser Gemeinsamkeiten sollen benannt werden:

- Die **Liebe** zur Sprache – ihren differenzierenden Möglichkeiten,
- die **Liebe** zur gestalten Sprache, die in „dichten Beschreibungen“ Wahrnehmungen und Lebensvollzüge zu beschreiben vermögen,

- die **Liebe** zum Lebendigen – wie es Poesie und Prosa erfassen und beschreiben kann,
- die **Liebe** zu Menschen, die sich von Sprache und Poesie berühren lassen, aber auch mit Worten und Texten berühren können.

Gemeinsam sind uns in allen methodischen Ansätzen der Integrativen Therapie auch

- die **Freude** an Sprachgestaltung – und die ist immer auch Gestaltung von Wirklichkeit,
- die **Freude** an gemeinschaftlichem, schöpferischen Tun,
- die **Faszination**, sich in den eigenen Texten zu entdecken,
- sich im **Flow** des Schreibens, Lesens, Sprechens von Texten zu verwandeln und zu erschaffen,
- die **Faszination**, anderen Menschen in diesen Prozessen zu begegnen, sie zu begleiten und zu erleben:
- im Zusammenfließen der Gestaltung, im **Konflux** wechselseitiger Inspirationen kann immer wieder Wunderbares entstehen.

Neben diesen **Gemeinsamkeiten der Freude** (Petzold, Orth, Sieper 2008a), entsteht aber auch Gemeinschaft durch das Erleben von **Schicksalhafterm**, von Leid, von Not, von Unglück, das Menschen trifft und zu Beistand und Hilfe aufruft. **Sprache** zeigt uns in Äußerungen (*utterances*, Bakhtine 1981) von Schmerz und Trauer, dass auch diese Qualitäten Verbundenheit stiften und Worte des Trostes, der Beruhigung, der Ermutigung aufrufen, Zuspruch der Zusammenhalt schafft (Petzold 2004l, 2007p, r, 2012b).

Das gemeinsame Erleben dieses ganzen Spektrums an Erfahrungen, das sprachlich Ausdruck finden kann, vermag selbst als eine **Qualität** des Menschlichen gesehen zu werden, das der Integrativen Therapie insgesamt ein Anliegen ist und in seinem Reden und Schreiben Ausdruck findet: In unseren Texten als Texten der BegründerInnen (Petzold, Sieper, Orth 2012), aber auch in Texten unserer MitarbeiterInnen, KollegInnen, AusbildungskandidatInnen, wie sie sich in den Internetarchiven unserer Plattform „**Polyloge**“ finden lassen, Ausdruck und Dokument „**kollektiver Mentalisierungen**“, gemeinsamer Gedankenarbeit, die wir angestoßen und auf den Weg gebracht haben. Die Integrative Therapie ist als eine kollektive Werkstatt „**kreativen Schreibens und Denkens**“ zu sehen. Das geht natürlich weit über das hinaus, was in der

„theoriefundierten Praxis“ der individuellen und gruppalen Arbeit mit Texten in unseren poesie- und bibliotherapeutischen bzw. agogischen

„Schreibwerkstätten“ in der **Bildungs-** und **Kulturarbeit** und in der **Selbsterfahrung** und **Therapie** (Petzold, Orth, Sieper 2006) geschieht, und hat dennoch einen direkten Konnex zu dieser höchst intensiven und elaborierten „**Theorie-Praxis-Praxis-Verschränkung**“ (Orth, Petzold 2004; Petzold 1993a; Sieper 2007b), die das Markenzeichen des Integrativen Ansatzes ist.

Wir hatten „Kreatives Schreiben“ seit Anfang der 1970er Jahre praktiziert – mit ersten, von *Irma Petzold-Heinz* (https://de.wikipedia.org/wiki/Irma_Petzold-Heinz) und *Hilarion Petzold* geleiteten „Schreibwerkstätten“ und Arbeitsgruppen mit therapeutischem Theater in der Erwachsenen und Altenbildung (Petzold, Sieper 1970), aber auch mit Schülern, mit denen gemeinsam Rahmenstücke als kollektive Denk- und Schreibearbeit erstellt wurden (Petzold, Iljine, Zenkovskij 1972).

Dabei kann man unterschiedliche Techniken zur Förderung solcher Prozesse einsetzen, wie „**spontanes Schreiben**“, das sich an die „*écriture automatique*“ von *Pierre Janet* (1889), einem Referenzautor der Integrativen Therapie (Petzold 2007b) anlehnt oder an die Schreibexperimente der Surrealisten, etwa von *André Breton* (1967; Hilke 2002), wobei deren Verbindung zu parapsychologischen oder spiritistischen Formen „automatischen Schreibens“ (Baudoin 2004) natürlich im klinischen Raum nichts zu suchen haben:

„Kreativität und Kokreativität werden durch gemeinsame Lese- und Schreibprojekte gefördert, wenn Menschen ihre biographischen Erfahrungen aufschreiben, vorlesen und teilen. Aus dem kollektiven biographischen Hintergrund alter Menschen (z. B. Erster Weltkrieg, Nachkriegszeit) werden so für alle Beteiligten Qualitäten gemeinschaftlichen Schicksals deutlich und können im Sinne kokreativer Verarbeitung und Gestaltung von Vergangenheit fruchtbar gemacht werden“ (C. Petzold 1972b).

Wir haben „kreatives Schreiben“ verschiedentlich definiert und sahen uns immer wieder vor der Herausforderung, den Rahmen weiter zu fassen. Nicht zuletzt unser **Konflux-Konzept kollektiver Ko-kreativitätsprozesse** aus den endsechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts – eine Adaptierung der Fluxus-Idee aus der Avantgardekunst dieser Zeit (Becker, Vostell 1965; Wettengl 2013; Beuys, Brock, Vostell 2013) und die Verwendung „kreativer Medien“ – Farben, Ton, Collage-Materialien, Puppen (Petzold, Orth 1990a) – spannte den Rahmen weit. In unserer erwachsenenbildnerischen Arbeit entdeckten wir immer wieder: Wenn Menschen zusammen arbeiten, um Lösungen zu finden, oder etwas zu erschaffen, kommt es zu *ko-kreativen*

Prozessen in Gruppen, Teams, Klassen, Kursen, einem „Zusammenfließen“ der Kreativität (*conflux*), das man fördern kann, sei es in kreativem Schreiben oder im Rollen- bzw. Theaterspiel oder in beidem.

„Als Arbeitsprinzip dominiert ‘*Konflux*‘ als ‘Synergie‘ aller Fähigkeiten und Fertigkeiten der an einem Supervisions- oder Organisationsentwicklungsprozess beteiligten Menschen, um z.B. bei Mitarbeitern Freiraum, ‘persönliche Souveränität‘ und ‘fundierte Kollegialität‘ zu fördern und ‘joint competence and joint performance‘ zu erreichen“ (*Petzold* 1998a, 219f).

Dabei werden dann „... die Prinzipien der *spontanen Kokreativität* und der sorgfältig *elaborierenden Koiteration* verbunden. *Wahrnehmen, Spüren, Fühlen, Denken* und *Tun* sollen im ‘*conflux*‘ zusammenwirken. Es geht im *Konflux* darum, mit Individuen und Gruppen ‘*Felder des Erlebens und des Experimentierens*‘ ... aufzusuchen oder zu schaffen, Gruppenkonstellationen, Themenstellungen, Situationen (*environments*), die einen hohen Aufforderungscharakter (*affordance*) für kreatives Handeln (*effectivities*) haben und dazu beitragen, einengende Grenzen (*constraints*) zu überwinden, damit es zu *kreativen Konnektierungen* kommen kann“ (*Petzold* 1998a, 222).

Das sind Konzepte, die auch im „**Kreativem Schreiben**“, wie es im **Integrativen Ansatz** und seinem **Verfahren** der „Integrativen Humantherapie“ und all seinen **Methoden** an geeigneter Stelle immer wieder praktiziert wird, zum Tragen kommen. Erlebtes und Erfahrenes, Erdachtes und Gestaltetes müssen ja „Worte finden“, auf den „Begriff gebracht“ werden, nicht nur als Niederschlag kokreativer therapeutischer Prozesse – denn es sind ja immer *dyadische* (Therapeut ↔ Patient) oder *polyadische* Prozesse (Therapeutin ↔ Gruppe) – oder zur Dokumentation kokreativer Aktionen und Projekte, sondern als Möglichkeit einer weiteren kreativen Formung: aktionales kreatives Geschehen wird im „kreativen Schreiben“ in einem „weiterführenden Prozess“ gestaltet, wobei man unterschiedliche Techniken zur Förderung solcher Prozesse einsetzen kann, wie „**spontanes Schreiben**“, das sich an die „*écriture automatique*“ von *Pierre Janet* (1889), einem Referenzautor der Integrativen Therapie (*Petzold* 2007b) anlehnt oder an die Schreibexperimente der Surrealisten, etwa von *André Breton* (1967; *Hilke* 2002), wobei deren Verbindung zu parapsychologischen oder spiritistischen Formen „automatischen Schreibens“ (*Baudoin* 2004) natürlich im klinischen Raum nichts zu suchen haben. Unseren Ansatz, spontane Schreibproduktion anzuregen, umreißen wir wie folgt:

»**Spontanes Schreiben** ist eine Technik der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie und ihrer Praxis des **kreativen Schreibens** in der literarischen Werkstatt bzw. Schreibwerkstatt, wo in einer entspannten Atmosphäre die zerebralen Möglichkeiten der unbewussten Informationsverarbeitung und Ideenbildung (*Perrig* et al. 1990; *Schiffer* 2006), des

(schreib)motorischen Gedächtnisses (*Schmidt, Lee 2005; Wolpert et al. 2011*) sowie der „spontanen Begriffsbildung“, wie *Vygotskij (1934/1964)* das für Kinder beschrieben hat, genutzt werden, möglichst in „Zonen der nächsten Entwicklung“ und „optimaler Proximität“, und wie es die Theorie des komplexen Lernens umsetzt« (*Sieper, Petzold 2002*).

Methodisch kann man mit banaler, schriftlicher Beschreibung eines Gegenstandes, einer Szene, eines Ausblicks etc. ohne jeden literarischen Anspruch beginnen, gleichsam mit dem „Auf- und Abschreiben von Wahrgenommenem“ oder ‘mit „schläfrigem Aufschreiben“, es „einfach aus dem Schreibstift fließen lassen“. Dabei kommt es zu „Flow-Phänomenen“ (*Csikszentmihalyi 1985, 1996*) und in Gruppen zu „Konfluxprozessen“ (*Petzold, Orth 1996b*), dem spontanen Zusammenfließen von Gruppenaktivitäten bei Sprach- und Schreibspielen, bei der Arbeit mit „kreativen Medien“ (*Brihlmann, Petzold, Orth, Sieper 2008*) z. B. Verwendung von Farben und Collage-Materialien, wie es für das kreative Schreiben im Integrativen Ansatz kennzeichnend ist, das wir wie folgt definieren:

„**Kreatives Schreiben (KS)** ist eine Methode psychosozialer bzw. pädagogischer Intervention zur Förderung der *individuellen* und *kollektiven* Kreativität/Ko-kreativität (*Iljine, Petzold, Sieper 1967/2012*), der schriftlichen und mündlichen Sprachkompetenz und Ausdruckfähigkeit sowie der persönlichen Selbstentwicklung und Lebenskunst¹. Neben einer solchen agogischen Orientierung kann **KS** auch in psycho-, sozial- und kreativtherapeutischen Kontexten und in Bildungsprozessen verwendet werden (z. B. in der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie oder der Biographiearbeit) zur Verbesserung beeinträchtigter *zwischenmenschlicher/intermentaler* und *innerseelischer/intramentaler* Kommunikation, als Weg des Selbstverstehens und des Selbstausdrucks in Prozessen der **Selbsterfahrung**. **KS** gründet in den selbstorganisatorischen Prozessen des Gehirns, das durch seine hohe Vernetztheit beständig kreative Synergien und Emergenzprozesse möglich macht². **KS** ist damit auch – den individuellen Rahmen übersteigend – für Innovationsaufgaben in Projekten der Bildungs- und Kulturarbeit, für Organisations- und Feldentwicklung³ *emanzipatorisch* und *kreativierend* einzusetzen, weiterhin *salutogenetisch* und *präventiv* in agogischen Kontexten (Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Umweltpädagogik etc.) und zur Problembearbeitung *kurativ* oder *palliativ* in klinischen Bereichen“ (erw. von *Orth, Petzold 2014*).

Das „kreative Schreiben“ kann man in allen integrativen Methoden einsetzen, ob in der Leib- und Bewegungstherapie (*Petzold 1988n*) oder in der Musiktherapie (*Frohne-Hagemann 2004*) usw. und natürlich kann man auch in der Arbeit mit Schreibwerkstätten Techniken und Medien als Anleihen aus unterschiedlichen Methoden des Integrativen Ansatzes zur Förderung ko-kreativer Prozesse einsetzen wie zum Beispiel das improvisatorische „Tanzen eines Textes“.

¹ *Foucault 2007; Petzold 1999q*.

² *Hüther 2006; Lurija 1972; Schrott, Jacobs 2011*.

³ *Petzold, Lemke, Rodriguez-Petzold 1994; Petzold, Ebert, Sieper 1999/2001/2011*.

Um das Konzept des kreativen Schreibens konsistent umzusetzen, sind neben den voranstehend angesprochenen sprachtheoretischen Fundierungen auch Überlegungen zu Schreiben und Schrift notwendig. Auch hier können nur Aspekte aufgezeigt werden, hinter denen sprachtheoretische Überlegungen von *Beneviste, Ricœur, Bakhtine* u. a. stehen:

„In (hoch)kulturellen Gesellschaften ist **‘Schreiben‘** (*Powel 2009; Chandler 1995*) eine elementare Fähigkeit (*Kompetenz*) und Fertigkeit (*Performanz*) im Kontakt mit Anderen – realen Menschen oder virtuellen Personen oder mythischen Wesenheiten (Idolen, Göttern, Dämonen etc.). **‘Geschriebenes‘** ist die Aufzeichnung solchen Geschehens. **Schrift** setzt dabei Sprache voraus (*Petzold 2010f, 1977c*) und **Schreiben** die motorische Performanz des Schreibvorgangs, sei sie hand- oder maschinenschriftlich ausgeführt (*Chandler 1992; Christin 2001; Dreyfürst, Sennewald 2014*). Die **Schrift** ist das *Medium der Kommunikation*, das Informationen über Gegenstände, Geschehnisse, Gedanken, Gefühle, Gespräche, Vereinbarungen u.a.m. sprachlich gefasst durch Symbole bzw. Zeichen festhält und über einen Informationsträger/Materialmedium (Tontafel, Papyrus, Buch, elektronischer Datenträger etc. vgl. *Funke 2006*) übermittelt. In vielen Religionen wurden ‘Worte Gottes’, ‘Offenbarungen’ in *heiligen Büchern* aufgezeichnet und damit als ‘Schriftreligionen’ (*Koran*) bzw. ‘Buchreligionen’ (*Thora, Bibel*) begründet (*Jeffrey 2007; Schmidt et al. 2010*). So gewann Geschriebenes in der Kultur enormes Gewicht“

Natürlich haben auch psychotherapeutischen „Schulen“ oder „Communités“ oder Richtungen „ihre Literatur“, ihre Schriften und Bücher (hoffentlich sind sie nicht „heilig“!), die eine „community“ bestimmen, ja dominieren können, wie etwa das Werk *Sigmund Freuds* die „*psychoanalytic community*“ dominieren. Wir sehen die Integrative Therapie als eine „Richtung“ (nicht als eine Schule) des „neuen Integrationsparadigmas“ (*Petzold 1992g*) im Felde moderner klinischer Psychologie und Psychotherapie (*Petzold 2014d*), und die bringt natürlich auch „ihre Literatur“ in kollektivem kreativem Schreiben hervor.

Auf die „**Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**“, das Lebenswerk von *Hilarion Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper*, also auf unser Lebenswerk gewandt, kann man sagen: Es ist eine „Werkstatt“ des **Denkens u n d Handelns, des Sprechens, Schreibens u n d Tuns, der Theorie u n d der Praxis**, die ein gemeinschaftsstiftendes und **ästhetisches Potential** hat, das hoffentlich Beachtung findet – nicht um irgendwelcher narzisstischer Gratifikationen willen, sondern weil wir sehen, dass unsere Ansätze Menschen Gewinn bringen. **Ästhetik** hat in unserem integrativen Verständnis seinen Ort nicht nur in den Werken der Kunst, sondern auch in gestalteter **Zwischenmenschlichkeit** und gestalteter **Selbstheit** – das „Selbst als Künstler und Kunstwerk“ (*Petzold 1999q*). Beides kann durch Integration als Lebensaufgabe (*Orth 1993*) eine eigene **Schönheit** finden. Sie muss gewürdigt werden. Man sollte wieder Worte finden für Gutes und Rechtes, damit sich

Ethik und Ästhetik wieder stärker verbinden, denn diese Verbindung ist heute schwach geworden. Das muss „zur Sprache“ kommen, muss in die *Parrhesie* getragen werden. Den Mut, offene Worte zu Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit in schwierigen Zeiten zu sagen, eine „Ästhetik des Humanen und des Mundanen, d.h. des Ökologischen“ zu vertreten, muss ein gemeinsames Anliegen unserer integrativen Poesie- und Bibliothherapie, unserer Biographiearbeit und unserer Schreibwerkstätten sein und bleiben.

Zusammenfassung: Kreatives Schreiben als WEG der Kokreativität

Der Text stellt den theoretischen Hintergrund des „kreativen Schreibens“ in der Integrativen Therapie dar, wie es seit Mitte der 1960er Jahre eingesetzt wird. Er gründet in einem Verständnis der Sprache als Basis kollektiver Ko-kreativität, die gemeinsame und persönliche Sprachgestaltung im Schreiben und Reden als Möglichkeit der Wirklichkeitsgestaltung betrachtet. **Kreatives Schreiben (KS)** ist damit eine Methode psychosozialer bzw. pädagogischer Intervention zur Förderung der *individuellen* und *kollektiven* Kreativität und Ko-kreativität, ein Term, den wir geprägt haben (*Iljine, Petzold, Sieper 1967/2012*).

Schlüsselwörter: Kreatives Schreiben, Ko-kreativität, Sprache, Kreative Medien, Integrative Therapie

Summary: Creative Writing a Pathway to Cocreativity

This text is providing the theoretical background of “creative writing” in Integrative Therapy as it has been used since the mid-1960th. It is rooted in a concept of language as basis of collective co-creativity, regarding collective and personal poetics through writing and narrating as a possibility to form realities. **Creative Writing (CS)** is hence a method of psychosocial resp. educative Intervention to foster *individual* and *collective* creativity and co-creativity, a term that we have coined (*Iljine, Petzold, Sieper 1967/2012*).

Keywords: Creative Writing, Cocreativity, Language, Creative Media, Integrative Therapy

Literatur bei den Verfassern und in:

Petzold, H. G. (2014a): Wissenschaftliche Gesamtbibliographie Hilarion G. Petzold 1958 - 2013. POLYLOGE 1/2014. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2014-petzold-h-g-2014-wissenschaftliche-gesamtbibliographie-1958-2014.html>